Heino Hollstein-Brinkmann
Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.)

Systemtheorien im Vergleich

Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs

VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Heino Hollstein-Brinkmann · Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.)

Systemtheorien im Vergleich

Heino Hollstein-Brinkmann
Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.)

Systemtheorien im Vergleich

Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs

VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

VS Verlag für Sozialwissenschaften
Entstanden mit Beginn des Jahres 2004 aus den beiden Häusern
Leske+Budrich und Westdeutscher Verlag.
Die breite Basis für sozialwissenschaftliches Publizieren

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage März 2005

Alle Rechte vorbehalten
© VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2005

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISBN-13:978-3-8100-3836-4 e-ISBN-13:978-3-322-80930-8
DOI: 10.1007/978-3-322-80930-8

Inhalt

Vorwort 7

Heino Hollstein-Brinkmann
Systemtheorien im Vergleich 9

Heino Hollstein-Brinkmann
Möglichkeiten des interparadigmatischen Vergleichs 17

Fragen an die Referenten und Referentinnen
der Tagung „Systemtheorien im Vergleich" 33

Roland Merten
Soziale Arbeit aus einer (erweiterten) Perspektive
der Systemtheorie Niklas Luhmanns 35

Heiko Kleve
Der systemtheoretische Konstruktivismus:
Eine postmoderne Bezugstheorie Sozialer Arbeit 63

Werner Obrecht
Ontologischer, Sozialwissenschaftlicher und Sozialarbeitswissenschaftlicher
Systemismus – Ein integratives Paradigma der Sozialen Arbeit 93

Richard Sorg
Marxismus als materialistisch-dialektische Systemtheorie 173

Andrea Brandl-Nebehay
Systemische Ansätze im Jugendamt – Chancen und Grenzen
konstruktivistisch-systemischer Ansätze in der Sozialen Arbeit
am Beispiel der Jugendwohlfahrt 219

Friedhelm Kron-Klees
Entwicklung Sozialer Arbeit in der täglichen Praxis – Das Erfinden von
Theorien und die Überprüfung ihrer Wirkungen 243

Silvia Staub-Bernasconi
Fragen, mögliche Antworten und Entscheidungen im Hinblick auf die
Konzeption oder Konstruktion von (system) theoretischen Ansätzen 269

Heino Hollstein-Brinkmann
Der Mensch im System – eine entscheidende Theoriedisposition 299

Andrea Brandl-Nebehay, Heiko Kleve, Friedhelm Kron-Klees, Roland Merten, Richard Sorg, Silvia Staub-Bernasconi
In diesem Treff würde ich es keinen Tag aushalten! –
Eine Fallschilderung mit Kommentaren 305

HerausgeberInnen und AutorenInnen 369

Vorwort

Auch wenn die Tagung „Systemtheorien im Vergleich" der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit, die Ausgangspunkt für diesen Band war, nun schon geraume Zeit zurückliegt, ist das Anliegen – sowohl der Tagung wie auch dieser Veröffentlichung – unvermindert aktuell geblieben: Wir möchten zeigen, worin Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener systemtheoretischer Orientierungen, die in der Sozialen Arbeit eine Rolle spielen, bestehen. Um dies zu ermöglichen, war der Versuch notwendig, die unterschiedlichen Theoriekonstruktionsentscheidungen und ihre handlungstheoretischen Konsequenzen zu verdeutlichen, um so Möglichkeiten des Vergleichs zu eröffnen.

Dabei ist nicht auszuschließen, dass – trotz aller Achtsamkeit des Herausgebers und der Herausgeberin – eine referierte Position nicht ganz im Sinne des Autors oder der Autorin wiedergegeben wurde. Ungenauigkeiten und Verzerrungen in der Auseinandersetzung mit theoretischen Ansätzen aufgrund eigener Präferenzen sind, das erfahren alle Autoren, bekanntlich nahezu unvermeidbar. In diesem Band besteht aber immerhin die Möglichkeit, die Wiedergabe des Textes unmittelbar mit dem Original vergleichen zu können und sich so ein eigenes Bild über Text und dessen Wiedergabe zu machen.

Bei einigen Artikeln ist der Stil des ursprünglichen Vortrags weitgehend belassen worden; die kontroversen Diskussionen der Tagung lassen sich freilich dadurch allenfalls erahnen. Es ist den Leserinnen und Lesern jetzt vorbehalten, diese fortzusetzen.

Es bleibt noch allen AutorInnen zu danken, dass sie die Wege und das Tempo der Herausgeber mit größter Geduld ertragen haben und sich dennoch Bearbeitungswünschen ausgesetzt sahen.

Ein ganz besonderer Dank gilt Frau Brigitte Henning, Sekretärin des Institutes für Sozialpädagogik der Technischen Universität Berlin für ihre professionelle, geduldige und engagierte Arbeit bei der Erstellung der Druckvorlage für den Verlag.

Heino Hollstein-Brinkmann *Silvia Staub-Bernasconi*

Systemtheorien im Vergleich

Heino Hollstein-Brinkmann

Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit – Eine Einführung[1]

Sehr geehrte Damen und Herren,
im Namen des Arbeitskreises Theorie- und Wissenschaftsentwicklung der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit begrüße ich Sie zu unserer Tagung: Systemtheorien im Vergleich – Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit?

Der Arbeitskreis „Theorie und Wissenschaftsentwicklung" besteht aus circa fünfundzwanzig Mitgliedern aus Hochschulen und Praxis Sozialer Arbeit und trifft sich zweimal jährlich zu einer Tagung. Der Arbeitskreis wird von Frau Staub-Bernasconi, der zweiten Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft geleitet. Wir haben uns bisher mit Fragen der Handlungstheorie-Entwicklung, Professionalisierung und Gegenstandsbestimmung Sozialer Arbeit beschäftigt. Es lag daher nahe, Systemtheorie – als einem relevanten Paradigma in den Sozialwissenschaften generell, wie auch in der Sozialen Arbeit – zum Thema einer Tagung zu machen.

Wir haben in diesem Herbst den Kreis dadurch erweitert, dass die teilnehmenden Mitglieder gezielt weitere Personen mit fachlichem Bezug zum Thema angesprochen haben. Diejenigen, die als Gäste der Deutschen Gesellschaft heute zum ersten Mal mit dabei sind, begrüße ich noch einmal ganz besonders, wie auch unsere Referentinnen und Referenten, die ich Ihnen später noch im einzelnen vorstelle.

Die wir hier an dieser Tagung teilnehmen, wissen, dass das, was sich hinter dem Begriff Systemtheorie verbirgt, unterschiedlicher kaum sein kann. Es ist, um mit Luhmann (1984) zu sprechen, „ein Sammelbegriff für sehr verschiedene Bedeutungen und sehr verschiedene Analyseebenen".

Im systemtheoretischen Diskurs von Sozialer Arbeit, Therapie und Pädagogik finden wir Aussagen auf unterschiedlichsten Theorieebenen: von metatheoretischen, insbesondere erkenntnistheoretischen Fragen über Objekt-Theorien bis zu theoriebasierten Handlungsanweisungen für die Intervention in spezifischen Settings.

---

1 Überarbeitete Version des Eröffnungsvortrages der gleichnamigen Tagung.

Betrachten wir andererseits, was Soziale Arbeit als Profession wie als Disziplin ausmacht, spannt sich der Bogen der Theoriebildung notwendig von Konzeptionen der Person, ihrer Entwicklung, möglicher Lebenslagen und Problemen über Fragen der Interaktion zwischen Professionellen und Klienten zu Themen der Organisation Sozialer Arbeit bis zur gesellschaftlichen Ebene und der Frage, wie die Funktion sozialer Arbeit charakterisiert werden kann. All diese Theoriedimensionen können – das zeigen vorliegende Arbeiten – systemtheoretisch beschrieben werden..

„Eine systemorientierte Methode liegt dann vor", sagen Händle/Jensen (1974: 17), „wenn ein Gegenstand unter dem Gesichtspunkt seiner inneren Organisation und seiner Verbundenheit mit anderen Gegenständen der Umwelt betrachtet wird". Dies so hoffe ich, darf wohl noch als gemeinsames Grundanliegen aller Systemtheorien genannt werden. In dieser Formulierung sind die beiden Grundaspekte der Systemtheorie enthalten, die je nach systemtheoretischer Ausrichtung unterschiedlich betont werden:

- die innere Organisation und
- das Verhältnis eines Systems zu seiner Umwelt.

Ansonsten können die Ansätze jedoch unterschiedlicher kaum sein: Angefangen beim Wirklichkeitsbegriff und der Spanne erkenntnistheoretischer Positionen von kritischen Realismus bis zu den Varianten des Konstruktivismus:

- Ist das Systemische eine Eigenschaft von Dingen oder eine rein mentale Konstruktion ohne faktische Reverenz?
- Und wie ist die Theoriearchitektur sozialer Systeme beschaffen? Gehen wir von Personen, Rollen, Handlungen oder gar Kommunikationen aus?

Folgt man den gängigen Selbstbeschreibungen zur Rezeptionsgeschichte, dann hat sich die Systemtheorie vom steuernden – kybernetischen – Eingriff, also einem Modell der Fremdkontrolle, über das Modell umweltoffener Systeme, das sein prekäres Gleichgewicht immer wieder neu herstellen muss, hin zu einer Vorstellung der Selbstorganisation entwickelt, die nun die relative Abgeschlossenheit und die innere Funktionsweise des Systems betont.

Gleichzeitig wandelt sich damit die Vorstellung von einer Systemhaftigkeit, die realen Dingen innewohnt zu einem Systembegriff, der eine rein kognitive Ordnungsvorstellung darstellt, ohne ein äußeres Korrelat. Systemtheorie wird – in dieser Perspektive jedenfalls – zum reinen Sinnzusammenhang. Solche Wandlungen lassen sich auch in der Rezeption systemischer Ansätze in der Sozialen Arbeit wiederfinden.

Wenn auch zutreffen mag, dass sich das Interesse im kommunikationstheoretischen und therapeutischen Sektor der Systemtheorie auf die Frage verlagert hat, wie Mitglieder sozialer Systeme Wirklichkeit konstruieren beziehungsweise

rekonstruieren und wie problemerzeugende und –stabilisierende Wirklichkeitskonstruktionen in lösungsfördernde überführt werden können (vgl. Limacher/ Willi 1998: 131), so sind damit – soweit ich sehe – weder Konzepte des umweltoffenen Systems für die Soziale Arbeit vollständig aufgegeben worden, noch nötigt eine solche Perspektive zu einer Abkehr von einer personenzentrierten Form der Systemtheorie.

Was leisten Systemtheorien für die Theorie und Praxis sozialer Arbeit? Sicher erschöpfen sie sich nicht nur im sogenannten AHAZ-Prinzip (Zygowski), wie es einmal in polemischer Absicht formuliert wurde, einem irgendwie diffusen „Alles hängt mit allem zusammen"-Prinzip? Das zeigen schon allein die Ausarbeitungen, die Ihnen heute vorliegen.

Für die Produktivität des systemischen Denkens und den Nutzen der Systemtheorie als Metatheorie gibt es in der Sozialen Arbeit zahlreiche Beispiele und mittlerweile kann auch von einer Rezeptionsgeschichte gesprochen werden. Ausarbeitungen der pragmatischen Kommunikationstheorie und systemische Konzepte der Familientherapie haben die Rezeption im deutschsprachigen Raum sehr befördert.

Freilich hat das Systemdenken in der Sozialen Arbeit über die Familienarbeit hinaus als Grundlage von Handlungskonzepten schon eine längere Tradition. Erste Veröffentlichungen aus den USA der fünfziger Jahre sind bekannt und wurden in Konzepten des Social-Work immer wieder aufgegriffen. Dies offenbar deshalb, weil Systemtheorien mit ihrer Kategorie „System-Umwelt" genau dem entsprechen, was in der Theorie der Sozialarbeit seit hundert Jahren das Grundmodell bildet: die Austauschbeziehungen von Mensch und Umwelt, ihre wechselseitige Bedingtheit und die Verpflichtung der Sozialarbeit, nicht nur die menschlichen Anpassungspotentiale und Bewältigungsmuster zu verbessern, sondern auch auf unzureichende Umweltbedingungen Einfluss zu nehmen. Hier liegt eine systemisch-ökologische Grundperspektive vor, die auch für psychosoziale Kontexte allgemein gelten kann.

Ebenso kann das Potential des Systemdenkens auch selbstreflexiv auf professionelle Helfer und ihre Institutionen angewandt werden. Helfersysteme können Probleme mitkonstituieren und kontraproduktiv wirken (Schweitzer 1989). Das Systemdenken bezieht daher in seine Betrachtung von Hilfemöglichkeiten ein, dass Maßnahmen, die als Lösung firmieren, auch Probleme darstellen oder verstärken können. Systemische Betrachtung heißt daher immer auch Selbstbeobachtung und Beobachtung anderer Hilfesysteme.
So weit – so gut.

Nur haben die Fragestellungen zunehmend an Komplexität gewonnen und divergente Optionen im systemischen Denken lassen sich leicht identifizieren.

Ich möchte deshalb einige Punkte herausgreifen, die – so vermute ich – in unserer Diskussion eine Rolle spielen werden:

Betrachtet man die Veröffentlichungen der letzten Jahre zum Thema Soziale Arbeit und Systemtheorie, so fallen hier vor allem zwei Theorieangebote auf: Radikaler Konstruktivismus und soziologische Systemtheorie in der Schule von Niklas Luhmann. Der Begriff der Autopoiesis, als Sonderform der Selbstorganisation, der auch im Kontext von systemischer Beratung und Therapie fast allgegenwärtig ist, bildet eine Klammer zwischen beiden.

Um systemtheoretisch zu operieren ist es allerdings weder zwingend, der erkenntnistheoretischen Position des Radikalen Konstruktivismus noch der Theorieanlage der Luhmannschen Systemtheorie – Kommunikation als Baustein sozialer Systeme – zu folgen.

Überdies wird, soscheint mir, im Diskurs der systemischen Therapie und Beratung auf die Theorieumstellung bei Luhmann allenfalls vordergründig Bezug genommen, indem von autopoietischen Systemen gesprochen wird, um die Abgeschlossenheitsthese von Systemen zu stützen, gleichzeitig wird aber die Konsequenz der Theorieumstellung von Person auf Kommunikation und die Auffassung von psychischen und sozialen Systemen als jeweilige Umwelten füreinander gar nicht mitvollzogen.

Trotz der Gefahr sich etwaigen „Erkenntnisblockierungen" (Luhmann 1997: 24) auszusetzen, wird – im Gegensatz zu den genannten Theorien – auch noch am vermeintlich „überholten Verständnis von Systembildungen,... Menschen als Teile sozialer Systeme" zu begreifen (Kleve 1998: 45), festgehalten und werden Formen personenzentrierter Systemtheorie entwickelt.

Damit ist ein Klärungsbedarf identifiziert:

In der Rezeption systemischen Denkens für die Theoriebildung in der Sozialen Arbeit ist die Frage des Verhältnisses von Systemtheorie und Akteur-Vorstellungen nicht ausreichend geklärt.

> Erfordert eine systemtheoretisch fundierte Soziale Arbeit nicht ein integriertes Modell des Menschen (Obrecht 1996:130ff)? Ist nicht die Person als bio-psycho-soziale Einheit die Figur, die uns Anschlussfähigkeit an andere Theorien Sozialer Arbeit und an andere Humanwissenschaften sichert?
>
> Müssen nicht die handlungsprägende Kraft von Systemen und die Handlungsfähigkeit von Akteuren – um eine Formulierung von Schimank (1985: 427) zu verwenden – miteinander verbunden werden?

Ich vermute, eine solche Position kann von zwei Seiten her abgelehnt werden: Der holistische Ansatz, demzufolge Systeme durch ihre Eigengesetzlichkeit ihre Komponenten in Struktur und Verhalten festlegen, wird aus der Sicht des

ontologischen Systemismus zurückgewiesen; die Vorstellung intentionaler Akteure dagegen aus der Sicht der soziologischen Systemtheorie nach Luhmann.

Gehen wir weiter zu Fragen der Möglichkeit von Erkenntnis:

Wird die Wirklichkeit in der Wahrnehmung „erschaffen" oder können wir eine unabhängig von uns existierende Wirklichkeit erkennen, in dem wir ihre Gesetzmäßigkeiten ergründen und die Möglichkeiten unseres Erkennens immer verbessern?

„Wirklichkeitskonstruktion" ist der zentrale Begriff, in dem sich nicht nur die allseits unbestrittene Subjektivität der Wahrnehmung, sondern eben auch die Relativierung bewusstseins-unabhängiger Realität ausdrückt. Was folgt daraus, wenn Bilder der Wirklichkeit Erzeugnisse unseres Gehirns sind, die über eine wahre Wirklichkeit außerhalb uns selbst nicht auszusagen vermögen?

Wie individuell oder sozial erzeugt sind solche Konstruktionen?

Wie steht es mit Macht, Gewalt, psychischen oder sozialen Mangelsituationen?

Sind das dingliche Eigenschaften oder Eigenschaften von Unterscheidungen und Beschreibungen, die ein Beobachter anfertigt? Was folgt daraus?

Wie fassen wir das Verhältnis von Autonomie und Fremdbestimmung?

Pflegen wir als SozialarbeiterInnen einen „Mythos instruktiver Interaktion" (Dell 1984:167), wenn doch die Struktur des Systems determiniert, welche Umweltreize ein System auswählt und zu welchem Wandel es infolgedessen kommt?

Wie können wir dann in Pädagogik und Sozialarbeit noch Bedingungen der Möglichkeit von Veränderung anzugeben. Was folgt aus einer solchen Denkweise?

Respekt vor alternativen Auffassungen oder Beliebigkeit? Bescheidenheit von Professionellen? Entlastung unter unsicheren Handlungsbedingungen (vgl. Hollstein-Brinkmann 1993: 157ff.)?

Und entspricht diesem Blick auf professionelle Interaktion und seiner These begrenzter Wirkung nicht eine gesellschaftliche Zeitdiagnose, der die großen Ziele, die Zukunftsvisionen, die Vorstellung von Machbarkeit, von Veränderung abhanden gekommen sind ?

Die mangelnde Resonanzfähigkeit gesellschaftlicher Teilsysteme, die nach ihren je spezifischen Regeln funktionieren, ist ja Luhmann (1986) zufolge ein Problem gesellschaftlicher Differenzierung, beispielsweise im Umgang mit ökologischen Gefährdungen. Eine steuernde Gesamtrationalität gibt es in der Gesellschaft – zumindest in dieser systemtheoretischen Analyse – nicht mehr. Auch die Frage nach der Funktion Sozialer Arbeit wird im Rahmen der

Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Funktionssysteme und deren Autonomie zu betrachten sein:
Sehen wir die Funktion sozialer Arbeit als Beitrag zur Lösung sozialer Probleme, ist soziale Integration ihr zentrales Merkmal oder wollen wir dem Begriff des Helfens wieder zu theoretischer Reputation verhelfen und Helfen von Nicht-Helfen unterscheiden?

Gefragt ist genug. Jetzt brauchen wir Antworten und natürlich neue Fragen.

Es ist keineswegs so, dass mit der Auswahl der Referenten, das ganze mögliche Spektrum systemtheoretischer Zugänge, die sich in der Sozialen Arbeit finden lassen, nunmehr präsent wäre. Gleichwohl glaubten wir in der Vorbereitung dieser Tagung drei Richtungen, drei Grundorientierungen ausmachen zu können, die nun hier mit Referenten versammelt sind und an denen sich Differenzen in der metatheoretischen Orientierung, der Reichweite des Aussagenanspruchs und des Bezugs zu bestimmten Dimensionen der Theoriebildung Sozialer Arbeit zeigen lassen.

Ich darf Ihnen die Referenten in der Reihenfolge ihres Auftretens kurz vorstellen. Sie werden sich vor ihren Beiträgen persönlich noch etwas ausführlicher vorstellen:

- Roland Merten, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, Institut für Pädagogik, als Vertreter der Soziologischen Systemtheorie Niklas Luhmanns;
- Werner Obrecht, Professor an der Hochschule für Soziale Arbeit, Zürich für den ontologischen und objekttheoretischen Systemismus in der Tradition von Mario Bunge und
- Theodor Bardmann, Professor an der Fachhochschule Niederrhein und Privatdozent an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Universität Aachen für die konstruktivistische Systemtheorie verbunden mit einem Vortrag zum Thema „System – Theorie –Verstehen".[2]

Nach dem theoriesystematischen Teil, für den diese Referenten stehen, wollen wir in einem zweiten Zugang von der Praxis Sozialer Arbeit her fragen, welche systemischen Ansätze wie in Handlungskonzepten sozialer Arbeit vorkommen. Wir wollen also nicht nur schauen, ob von den metatheroretischen Voraussetzungen, die in die unterschiedlichen Ansätze eingehen, eine Linie bis zu Interventionstheorien gezogen werden kann, sondern auch umgekehrt, wie sich das Allgemeine im Konkreten zeigt:

2 Herr Bardmann korrigiert diese Charakterisierung dahingehend, dass er sich der Luhmannschen Systemtheorie gleichermaßen verpflichtet fühlt.

- Andrea Brandl-Nebehay, Familientherapeutin im Institut für Ehe- und Familientherapie Wien, referiert morgen zum Thema „Systemische Ansätze im Jugendamt".
- Dr. Friedhelm Kron-Klees, Psychologischer Berater beim Jugendamt Saarbrücken, hat seinem Vortrag den Titel „Entwicklung Sozialer Arbeit in der täglichen Praxis" gegeben.
- Alle fünf Referentinnen und Referenten werden schließlich morgen Abend zu dem von Frau Staub-Bernasconi vorgestellten Fall diskutieren.
- Die Tagung wird von einem Vorbereitungsteam moderiert werden: morgen von Wilfried Hosemann, Professor an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, der zugleich den morgigen Tag mit einer kurzen Einführung in das konstruktivistisch-kybernetische Paradigma eröffnen wird. Am Abend – wie gesagt – von Frau Staub-Bernasconi, Professorin an der Technischen Universität Berlin und heute von mir. Meine Name ist Heino Hollstein-Brinkmann, Professor für Sozialarbeitswissenschaft an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt.

Unser Fragenkatalog sei, wenn schon nicht Programm für ein Lebenswerk, doch für eine Habilitationsschrift durchaus ausreichend, so wurde gesagt. Wir waren uns der Zumutung bewusst, die damit verbunden ist. Andererseits sollte der Rahmen so weit gesteckt sein, dass die gängigen Fragestellungen, die in einer Theorie Sozialer Arbeit auftauchen, auch erwähnt werden. Schließlich wollen wir der Frage näherkommen, welche Theoriedimensionen mit welchen systemischen Ansätzen wieweit bearbeitet werden können. Dabei war der Kreis groß zu ziehen und unserer Erwartung, dass die Referentin und die Referenten damit souverän umgehen, hat sich, wie sie ja durch die Lektüre der vorliegenden Papiere wissen, auch bestätigt.

Die Mitglieder der Arbeitskreises Theorie und Wissenschaftsentwicklung waren in einer Zwischenbilanz ihrer bisherigen Arbeit im vergangenen Jahr der Meinung, dass neben dem theoretischen Ertrag auch eine Haltung des Zuhörens, Bemühen um Verstehen und Toleranz charakteristisch für die bisherige Kooperation der Mitglieder war und eines mit dem anderen zusammenhängt Ganz in diesem Sinne wünsche ich uns für diese Tagung – angesichts der von mir kurz skizzierten theoretischen Differenzen und den damit wahrscheinlich verbundenen persönlichen Leidenschaften – einen produktiven Dialog.

Literatur

Dell, Paul: Von systemischer zur klinischen Epistemologie. I. Von Bateson zu Maturana. In: Zeitschrift für systemische Therapie 2 (1984) 7: 147-171

Händle, Frank/ Jensen, Stefan (1974): Systemtheorie und Systemtechnik. München: Nymphenburger Verlagshandlung

Hollstein-Brinkmann, Heino (1993): Soziale Arbeit und Systemtheorien. Freiburg: Lambertus

Kleve, Heiko: Ganzheit und Differenz in der Sozialarbeitswissenschaft. In: sozialmagazin, 23. Jg. (1998): S. 38-45

Limacher, Bernhard/ Willi, Jürg: Wodurch unterscheidet sich die ökologisch-koevolutive Therapiekonzeption von einer systemisch-konstruktivistischen? In: Familiendynamik (1998) 2: 129-155

Luhmann, Niklas 1984): Soziale Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp

ders. (1986): Ökologische Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag

ders. 1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Obrecht, Werner (1996): Sozialarbeitswissenschaft als integrative Handlungswissenschaft. In: Merten, R./ Sommerfeld, P./ Koditek, Th. (Hrsg.) (1996): Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven. Neuwied, Kriftel; Berlin: Luchterhand

Schimank, Uwe: Der mangelnde Akteurbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung – Ein Diskussionsvorschlag. In: Z. f. Soziologie (1985) 6: 421-434

Schweitzer, Jochen: Professionelle (Nicht-)Kooperation: Ihr Beitrag zur Eskalation dissozialerKarrieren. In: Zeitschrift für systemische Therapie (1989) 4: 247-254

Möglichkeiten des interparadigmatischen Vergleichs

Heino Hollstein-Brinkmann

Die Ausgangslage

Systemtheorien haben sich in den letzten zwanzig Jahren in der Sozialen Arbeit, wie in den Sozialwissenschaften überhaupt, stark verbreitet. Innerhalb der Sozialen Arbeit ist die Bezugnahme auf das Systemische fast unausweichlich geworden, ohne dass weder im theoretischen noch im professionellen Diskurs hinlänglich zwischen den verschiedenen Ansätzen unterschieden wird und die unterschiedlichen Zugehörigkeiten von Begriffen und Theoremen überhaupt deutlich werden.

Theorievergleiche sind in der Sozialen Arbeit bisher kaum angestellt worden. Dies ist für eine sich erst in den letzten Jahren entwickelnde Wissenschaft, die zunächst ihr Terrain sichten und eine Bestandsaufnahme machen muss, welche Theorien und Denkweisen vorliegen, verständlich.[1]

Mit den hier zur Debatte und zum Vergleich anstehenden Theorien systemischer Sozialer Arbeit werden die systemischen Theorierichtungen präsentiert, die in der Theorieentwicklung Sozialer Arbeit derzeit eine profilierte Rolle spielen und die hinsichtlich ihrer metatheoretischen Aussagen deutlich unterscheidbar sind: die Luhmannsche Soziologische Systemtheorie, der Radikale Konstruktivismus und der Ontologische Systemismus nach Mario Bunge.[2] Als vierte Position wurde ein Artikel (R. Sorg) auf marxistischer Grundlage in den Vergleich aufgenommen.

Die vielfältige Literatur zur systemischen Sozialen Arbeit und insbesondere zur systemischen Beratung im Kontext Sozialer Arbeit lässt sich nicht ausnahmslos einer dieser genannten Orientierungen zuordnen. Neben zahlreichen Veröffentlichungen mit eindeutigen Bezugnahmen zum Radikalen Konstruktivismus (Bardmann/Hansen 1996, Kleve 1996, Kraus 2002) lassen andere ihre metatheoretische Basis offen und gehen offenbar selbstverständlich von einer realistischen Konzeption aus, ohne dies zu explizieren (Burnham 1995); andere setzen auf kritische Annäherung an konstruktivistische Positionen

1 Hierzu sind besonders die Arbeiten von Engelke (1992, 1998, 2003) zu nennen.
2 Für eine knappe Einführung siehe Mahner/Bunge (2000).

(Pfeifer-Schaupp 1995) oder lehnen diese ab (Heiner 1995). Mit den erwähnten systemtheoretischen Positionen sind jedoch drei Fixpunkte im theoretischen Feld Sozialer Arbeit benannt, auf die sich zahlreiche Autoren – die genannten Paradigmata zum Teil kombinierend – beziehen.

Klinische Ansätze, die in der psychosozialen Beratung Sozialer Arbeit ebenso wie in der Psychologie eine Rolle spielen, beziehen sich darüber hinaus explizit auf mathematische und naturwissenschaftliche Konzepte wie Chaostheorie und Synergetik (Kriz 1997, Grawe 1998). Sie sind somit einer grundlagentheoretischen Orientierung zuzuordnen, die in unserem Theorievergleich nicht explizit berücksichtigt wird. Von Bischof (1998²) liegt eine Einführung in die Systemtheorie auf kybernetischer Grundlage vor.
Aber auch Versuche, aus verschiedenen systemtheoretischen Grundorientierungen ein integratives handlungstheoretisches Konzept systemischer Beratung zu entwerfen, wurden in jüngerer Zeit vorgelegt (Miller 2001, Barthelmeß 2001, Ritscher 2002, letzterer mit deutlicher Abgrenzung zum Radikalen Konstruktivismus).

Es mag vielleicht überraschen, in einem Band über Systemtheorien einen Aufsatz über Marxismus und Soziale Arbeit, insbesondere über marxistische Dialektik als weiterer systemischer Richtung zu finden. Der Autor des Beitrags, Richard Sorg, hat auf der Tagung „Systemtheorien im Vergleich", die Ausgangspunkt dieser Veröffentlichung war, durch seine Beteiligung bereits entsprechende Anknüpfungspunkte geschaffen. Durch seinen Beitrag in diesem Band wird er zeigen, dass die Aufnahme inhaltlich gerechtfertigt ist. Überdies ergibt sich dadurch der Vorteil, dass neben mehreren konstruktivistisch orientierten Beiträgen eine zweite realistische Position neben der von W. Obrecht aufgenommen werden konnte.

Einige Verbindungslinien seien aber vorab hier schon aus Sicht der Herausgeber skizziert, die die Entscheidung für diese Aufnahme verdeutlichen: Neben dem Ideologieverdacht und der damit verbundenen Kritik an der (vorgeblich) herrschaftslegitimierenden Haltung der Systemtheorie gegenüber gesellschaftlichen Zuständen, die Vertreter des Marxismus (z.B. Holzer 1977: 63) wie auch der Kritischen Theorie (Habermas 1973: 239ff.) Systemtheoretikern vorhielten, waren in der Vergangenheit durchaus auch Versuche zu verzeichnen, aufzuzeigen, dass dem Marxismus selbst eine systemische Konzeption zugrunde liegt. Holzer (1977: 81ff.) etwa argumentiert bereits 1977 in Abgrenzung zu einer – wie er sagt – abstrakten Systemtheorie Luhmanns, dass es gerade mit der marxistischen Rekonstruktion der Gesellschaft als ökonomische Gesellschaftsformation und der daraus folgenden Bestimmung der gesellschaftlichen Produktion als materieller Basis von Gesellschaft, gelänge, Gesellschaft

inhaltlich als System zu bestimmen (1977: 87f.). Breuer (1987: 95ff.) andererseits macht anhand von systemtheoretischen Zentralbegriffen wie „Selbstreferenz" und „funktionale Differenzierung" darauf aufmerksam, dass neben Divergenzen auch Parallelen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und marxistischer Dialektik gegeben sind.

Auch scheint die Systemtheorie Luhmannscher Prägung dem universalistischen Anspruch, der marxistischer Gesellschaftstheorie eigen war (und ist), nicht nachzustehen. Im Vorwort des 1984 erschienenen Bandes „Soziale Systeme" bleibt Luhmann (1984: 9) Zeit für einen kurzen Abgesang auf den Marxismus. 1997 schließlich sieht er die Theorieentwicklung in der Soziologie nicht mehr durch „neomarxistische Vorgaben blockiert" (Luhmann 1997: 11). Möglicherweise hat sich aber der Eindruck, eine Universaltheorie löse hier eine andere ab (Hollstein-Brinkmann 1993: 14) auch vorschnell eingestellt. Der Beitrag von R. Sorg mag auch hierfür Anregungen bieten.

Im Arbeitskreis Theorie- und Wissenschaftsentwicklung der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit wurde ein Fragenkatalog[3] erarbeitet und verabschiedet, der allen Referenten bereits vor der Tagung schriftlich zur Beantwortung vorgelegt wurde und auch den Teilnehmern der Tagung vorab schon zur Verfügung gestellt wurde. Dieses Verfahren hatte den Vorteil, dass zum Vergleich der Paradigmata Selbstauskünfte der jeweiligen Vertreter zur Verfügung standen und durch die Abfolge von Stellungnahme, Diskussion auf der Tagung und schließlich schriftlichem Beitrag für das vorliegende Buch, Möglichkeiten zur Präzisierung und Differenzierung durch die Autoren gegeben waren und sich der Vergleich zudem nicht nur auf allgemein vorfindbare Literaturquellen stützen musste.

Da uns interessierte, welche Theoriedimensionen mit welchen systemischen Ansätzen wieweit bearbeitet werden können, musste für den Vergleich ein Feld eröffnet werden, das alle Theorieebenen – von metatheoretischen bis zu handlungstheoretischen Fragen – ebenso umfasste, wie andererseits auch alle relevanten inhaltlichen Bereiche einer Theorie Sozialer Arbeit. Sicherlich hätten auf allen Theorieebenen noch weitere Gesichtspunkte hinzugefügt werden können. Dies ist jedoch weder vor noch auf der Tagung seitens der Referenten vorgeschlagen worden. Mit dem Fragenkatalog waren also die Vergleichsdimensionen und -kriterien bereits benannt:

Ein erster Bereich von Fragen betraf metatheoretische Fragestellungen im Hinblick auf das allgemeine Theorie- und Wissenschaftsverständnis sowie die

3 Siehe Seite 33f.

allgemeinsten Aussagen darüber, wie – im jeweiligen Ansatz – Wirklichkeit sowie Erkenntnis, ihre Voraussetzungen und Folgen konzipiert werden.

Ein zweiter Fragenkreis befasste sich mit objekttheoretischen Fragestellungen. Hier stand natürlich die Frage nach der Systemdefinition im Vordergrund. Im weiteren ging es um das Menschen- und Gesellschaftsbild, ferner um die zentralen Begriffe und Aussagen der vertretenen Ansätze.

Da es sich bei der Sozialarbeitwissenschaft um eine Handlungswissenschaft handelt, mussten schließlich Fragen nach der vertretenen allgemeinen Handlungstheorie wie der Theorie Sozialer Arbeit gestellt werden. Von speziellem Interesse war die Frage, ob der Ansatz überhaupt einen Zusammenhang zwischen transdisziplinärem Beschreibungs- und Erklärungswissen und professionellem Handlungs- oder Veränderungswissen vorsieht – und wenn ja – welchen? Weitere Fragen bezogen sich auf

- die Definition des Gegenstandes Sozialer Arbeit,
- die Beziehung und Einwirkungschancen zwischen Sozialarbeitenden und Klientel (Individuen, Familien, sozialräumliche Systeme, Organisationen usw.),
- die Wertvorstellungen und Normen, die den Interventionen zugrunde liegen.
- die Funktion Sozialer Arbeit gegenüber ihren AdressatInnen wie der Gesellschaft.

Mit dem vorgelegten Fragenkatalog sollte Reichweite sowie Beschreibungs- und Erklärungskraft der einzelnen Theorieansätze vergleichend dargestellt werden. Dabei war freilich von Anbeginn an davon auszugehen, dass nicht alle Ansätze gleichermaßen zu allen Themenbereichen Aussagen getroffen haben, einmal weil dafür noch keine Ausarbeitungen vorliegen oder weil der betreffenden Frage im Rahmen des Paradigmas weniger Bedeutung zugemessen wurde oder gar, dass ein erfragter Gesichtspunkt im Sinne eines Ansatzes irrelevant ist und so gar nicht erscheint – zum Beispiel die Kategorie „Ontologie"' im konstruktivistischen Denken. Die Autoren haben unterschiedlich ausführlich auf den Fragenkatalog geantwortet, zum Teil recht umfassend, zum Teil haben sie einige Fragen ausgewählt und vertiefend behandelt. Dass ein Vertreter eines Paradigmas auf eine Frage nicht geantwortet hat, lässt natürlich nicht den Schluss zu, dass dazu im betreffenden Ansatz generell nichts gesagt werden könnte.

Gegen die Systematik des Fragenkatalogs und die Benennung der Theorieebenen wurden Einwände mit der Vermutung erhoben, darin drücke sich bereits

eine paradigmatische Festlegung aus, die dem ontologischen Systemismus folge und diesen dadurch begünstige.[4] Demgegenüber war der Arbeitskreis davon ausgegangen, dass es sich um eine gängige Klassifikation von Theorien handelt, die allenfalls in der Benennung einzelner Kategorien unterschiedliche Optionen bietet.[5]

Ziele des Vergleichs – worum geht es?

Theorienvergleiche wurden eingangs als notwendige Sondierungsarbeit einer sich entwickelnden Wissenschaft bezeichnet. In unserem Vergleich geht es zunächst schlicht darum, darzustellen, welche Dimensionen einer Theorie Sozialer Arbeit die einzelnen Vertreter der verschiedenen systemtheoretischen Richtungen überhaupt behandeln, so dass ein Überblick entsteht, der zeigt, welche Phänomene in den Gesichtskreis eines Ansatzes kommen und welche nicht. Bereits damit ist ein Vergleichsziel erreicht, mit dem eine erste Bewertung möglich wird.

In der Konfrontation zweier oder mehrerer Theorien geht es weiterhin um Herstellung von Transparenz, um die Bestimmung des jeweiligen Aussagenbereichs, um die Nachvollziehbarkeit der Argumentationslinien und nicht zuletzt, um mit Matthes (1978:8) zu sprechen, darum, die *Konzeptualisierungsleistung* der Theorien deutlich zu machen,

> „weil sich schwerlich auf ‚objekttheoretischer' Ebene bereinigen (ja womöglich nicht einmal mehr erkennbar machen) lässt, was zuvor auf ‚metatheoretischer' Ebene bei der Konzeptualisierung von Objekten der Theoriebildung an Differenzen gesetzt wird".
> Denn – so Matthes weiter – es liegen den „verschiedenen theoretischen Ansätzen in den Sozialwissenschaften ...., paradigmatische soziale Zustands- und Situationsbeschreibungen' sowie Problembestimmungen zugrunde, Konzeptualisierungen sozialer Wirklichkeit also, die in der Außenbetrachtung der Konzeptstrukturen, in denen sich theoretische Ansätze darbieten, gelegentlich auch in der Binnenwahrnehmung derer, die mit ihnen arbeiten, nicht immer voll sichtbar sind. Der Griff zurück auf die grundlegenden Konzeptualisierungsleistungen, auf denen theoretische Ansätze aufruhen, bedeutet freilich zugleich eine Aufdeckung von Erkenntnis*interessen* und damit ein Akt der Partikularisierung, die sich in den dargebotenen und etablierten Konzeptstrukturen theoretischer Ansätze gern selbst verschleiert." (1978: 13f.).

4 So Merten in seiner schriftlichen Stellungnahme zur Tagung und Kleve in diesem Band, S. 67.

5 Freilich ist andererseits auch zu akzeptieren, dass bei der Vorstellung einer konstruktivistischen Sozialtheorie objekttheoretische' Fragen als systematische Kategorie nicht vorkommen; handelt es sich beim Gesagten doch stets um „Selbstbeschreibungen" (vgl. Kleve S. 76), auch wenn sich diese beispielsweise. auf gesellschaftliche Teilsysteme beziehen, die natürlich auch „objekttheoretisch" beschrieben werden können.

Der Vergleich will also deutlich machen, auf welche (meta)theoretischen Prämissen sich die verschiedenen systemtheoretischen Zugänge beziehen. Hier fallen die theoriestrategischen Entscheidungen, die sich – wie zu zeigen sein wird – auch direkt auf das Verständnis der Praxis Sozialer Arbeit auswirken.

Mit einem dialogisch orientierten Theorievergleich verbinden sich verschiedene Erwartungen:

- Ein Vergleich kann der Erweiterung der jeweiligen „partikular-paradigmatischen Sichtweisen" dienen. (Klinkmann 1981: 258)
- Die Konfrontation im Vergleich stellt eine besonders wirksame Form gegenseitiger Kritik dar und kann zur Präzisierung und Modifikation von Theorien führen. (Opp 1978: 214)
- Matthes sieht gar eine nützliche Funktion des Theorievergleichs darin, „jenseits aller Darstellungs- und Abgrenzungsstrategien, wie sie im tagtäglichen Geschäft von ‚Theorieansätzen' geläufig werden", nach Lösungsmöglichkeiten für gemeinsam definierbare Probleme" zu suchen. (Matthes 1978: 9)

Der Vorstellung, ein Theorievergleich sei darauf anzulegen, eine „eliminative Konkurrenz zwischen empirischen oder präskriptiven Sätzen herzustellen", wie dies Opp (1978: 213) fordert, sind wir nicht gefolgt. Auf eine Hierarchisierung von Theorien, auf die Feststellung der Überlegenheit von A gegenüber B oder gar auf Ausschluss von Theorien, wird in diesem Band bewusst verzichtet. Überdies wären die für ein solches Ziel geforderten Voraussetzungen wie Erreichung eines ähnlichen Präzisionsgrades der Theorien (Opp 1978: 215) oder gar die Ausarbeitung der Theorien in axiomatisierter Form (vgl. Giesen/Schmid 1978: 250) nicht gegeben.

Bedingungen und Möglichkeiten des Vergleichs

Mit der Auswahl von vier Theorien, die unterschiedlichen Paradigmata zugehörig sind, ist unmittelbar die bekannte Kontroverse angesprochen, ob es überhaupt möglich ist beziehungsweise geraten erscheint, Theorien aus verschiedenen Paradigmata zu vergleichen.[6]

6 Immerhin schienen die Vertreter der verschiedenen Paradigmata an der Tagung „Systemtheorien im Vergleich" durch die Tatsache ihrer Teilnahme einen Vergleich nicht von vornherein für unmöglich gehalten zu haben.

Es wird nicht verwundern, dass sich die theoretische Spanne, die sich in den zu vergleichenden Ansätzen Sozialer Arbeit zeigt, besonders im Blick auf ihre unterschiedlichen metatheoretischen Positionen, auch in den Positionen zur der Frage wiederfindet, ob überhaupt und wenn ja, wie, ein interparadigmatischer Vergleich möglich ist: Vom Postulat der Unmöglichkeit beziehungsweise des zwangsläufigen Scheiterns eines interparadigmatischen Vergleichs (Klinkmann 1981:249) bis zur Charakterisierung dieser vorgeblichen Unmöglichkeit als Scheinproblem (Radnitzky 1979: 79) reichen hier die Positionen.

Zentrales Argument der Unmöglichkeit eines interparadigmatischen Vergleichs ist die im Anschluss an Kuhn (1973) formulierte Inkommensurabilitätsthese im Verhältnis verschiedener Theorien zueinander, die unterschiedlichen Paradigmata zugehörig sind.

Die grundlegende Idee des Kuhnschen Paradigmabegriffs besteht darin, dass eine in einem Wissenschaftsbereich dominante Theorie von einer anderen abgelöst wird, weil die Grundannahmen der Vorgängertheorie neue Fakten und Phänomene nicht mehr abdecken. Die „allgemein anerkannten wissenschaftlichen Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten maßgebende Probleme und Lösungen liefern" (1973:10) werden als Paradigma bezeichnet.

Kuhn, dessen Text, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, sich nicht mit Sozialwissenschaften befasst, hat mit Inkommensurabilität den Fall im Auge, dass eine neue Theorie nicht in einem Ableitungsverhältnis zu den Vorgängertheorien steht und daher erstens die Liste der zu lösenden Probleme nicht gleich bleibt (1973: 159) und zweitens gleichlautende Begriffe nicht mehr die gleiche Bedeutung in der Nachfolgetheorie haben (1973: 160), das heißt, dass an „Vokabular und Ausrüstung" zwar noch angeschlossen wird, die Verwendung aber nicht mehr im traditionellen Sinne erfolgt. In der Nachschrift von 1969 hat Kuhn deshalb vorgeschlagen, Menschen, die inkommensurable Standpunkte einnehmen, als Mitglieder verschiedener Sprachgemeinschaften zu sehen und ihre Kommunikationsprobleme als Übersetzungsprobleme zu analysieren (1973:187).[7]

Als dritten, „grundlegendsten Aspekt der Inkommensurabilität konkurrierender Paradigmata" nennt Kuhn, dass „die Befürworter konkurrierender Paradigmata ihre Tätigkeiten in verschiedenen Welten" ausüben (ebda.: 161), die Zugehörigkeit sei wie eine Wahl zwischen „unvereinbaren Lebensweisen der Gemeinschaft" (ebda.: 106). Durch diese Metapher soll einmal ausgedrückt

7 Für zahlreiche Beispiele aus den Naturwissenschaften: siehe Kuhn (1973)

werden, dass Übergange von einer zur anderen Theorie nicht „Schritt für Schritt" erfolgen könnten (ebda.: 161) und mit lebenslangem Widerstand gegen einen Paradigmawechsel unter Wissenschaftlern zu rechnen sei (ebda.: 162). Vor allem aber soll dadurch verständlich werden,

> „wie ein bestimmtes System gemeinsamer Werte mit den bestimmten gemeinsamen Erfahrungen einer Fachgemeinschaft in Wechselwirkung steht und dazu führt, dass die meisten Gruppenmitglieder letztlich eine Reihe von Argumenten eher für entscheidend halten als eine andere" (1973: 211).

Selbstverständlich soll hier nicht bestritten werden, dass Wissenschaft in sozialen Prozessen und sozialen Strukturen konstituiert wird und daher sozialpsychologische Faktoren sowie Bedingungen fachlicher Sozialisation im besonderen und solche des Wissenschaftsbetriebs im allgemeinen in Rechnung gestellt werden müssen und somit die Wahl der Zugehörigkeit „nicht nur von Bewertungsverfahren, die für die normale Wissenschaft charakteristisch sind" (ebda.: 106), abhängen. Trotz dieser Bedingungen, die einen Rahmen schaffen, innerhalb dessen wir durch unsere Erwartungen, Erfahrungen und unsere Sprache bis zu einem gewissen Grad gefangen sind und der somit die Verständigung mit anderen Denkweisen erschweren oder gar verhindern mag, wird hier jedoch davon ausgegangen, dass wir gleichzeitig auch in der Lage sind, solche Verhaftungen in einem eigenen wissenschaftlichen Rahmen selbstreflexiv zu überschreiten und Kriterien dieser „Grenzüberschreitung" zu nennen.[8]

Genau in diesem Sinne verwahrt sich auch Kuhn (1973: 210ff.) gegen eine missverständliche Interpretation seiner Position von Kritikern, die unterstellen, mit der These der Inkommensurabilität sei behauptet, dass interparadigmatische Verständigung überhaupt nicht möglich sei und es folglich bei der Wahl der Theorien keine Berufung auf „gute Gründe" geben könne, „die die Wissenschaftstheoretiker gewöhnlich anführen: Genauigkeit, Einfachheit, Fruchtbarkeit" (ebda.: 211), wenngleich eben beachtet werden müsse, „dass solche Gründe als Werte fungieren und daher von Leuten, die sie gleichermaßen achten, individuell oder kollektiv verschieden angewendet werden können" (ebda.). Auch müssten Theorien nicht – wie ihm verschiedentlich unterstellt werde – „aus letztlich persönlichen und subjektiven Gründen gewählt werden; [noch sei] eine Art mystische Wahrnehmung ... für die tatsächlich getroffene Entscheidung verantwortlich" (ebda.: 210).

8 Siehe hierzu auch die Diskussion bei Zima (1994: 589f.) und den dortigen Verweis auf Popper (1970).

Hoyningen-Huene (1997: 245) schreibt, dass Kuhn „massiv missverstanden" worden sei, wenn man ihn dahingehend interpretiere, dass mit Inkommensurabilität Nichtvergleichbarkeit gemeint wäre. Denn

> „Unvergleichbarkeit ist weder in der wörtlichen mathematischen noch der metaphorischen wissenschaftstheoretischen Bedeutung Teil oder Konsequenz des Begriffs der Inkommensurabilität." Der eigentliche Angriff, „...der mittels des Inkommensurabilitätsbegriffs geführt wird, ist [gegen] die Vorstellung [gerichtet], dass das Wissenschaftswachstum kumulativ verläuft; dass in der Wissenschaft niemals etwas zurückgenommen werden muss, von der Korrektur unwesentlicher Fehler abgesehen." (ebda.: 246).

Inkommensurabilität und Verständigung

Wie gelingt es nun, von inkommensurablen Standpunkten aus miteinander zu sprechen? Kuhn setzt hier zunächst auf die gemeinsame psychobiologische Ausstattung der Personen, sowie darauf, dass Erfahrungen der Alltagswelt wie auch „der größte Teil ihrer Wissenschaftswelt und -sprache.... ihnen gemeinsam [seien]. Bei soviel Gemeinsamkeiten sollten sie in der Lage sein, einen großen Teil der Differenzen zu klären." (Kuhn 1970: 213). Verständigung beginne damit, einander als Mitglieder verschiedener Sprachgemeinschaften zu erkennen und Übersetzer zu werden.

> „Wenn sie (die Wissenschaftler, H.-B.) die Unterschiede ihrer eigenen Intra- und Intergruppengespräche zum Forschungsgegenstand machen, können sie zunächst versuchen, die Ausdrücke und Redeweisen zu finden, die innerhalb jeder Gemeinschaft problemlos gebraucht werden und dennoch Mittelpunkte der Schwierigkeit bei Diskussionen zwischen verschiedenen Gruppen sind" (ebda.: 213).

Inkommensurabilität als eine Art Unübersetzbarkeit betreffe immer nur einen Teil der jeweiligen Schlüsselbegriffe einer Theorie und zwar derart, dass eine Begriffsdefinition in unterschiedlichen Paradigmata mit unterschiedlichen lexikalischen Verbindungen in Zusammenhang gebracht wird. Chen (1997) zufolge macht Kuhn in späteren Veröffentlichungen eine Unterscheidung zwischen dem technischen Prozess der Übersetzung und der Interpretation des Gesagten.

> „That two theories are in-commensurable implies that their concepts cannot be mutually translated through word replacements, but the proponents of one can learn the theory of their rival by interpretation." (Chen 1997: 261).

Wir verstehen durch Interpretation, auch wenn Übersetzbarkeit nicht gegeben ist, so das zentrale Argument. Unübersetzbarkeit hat daher nicht notwendigerweise Nichtverstehen zur Folge. Kuhn verdeutlicht diesen Unterschied in späteren Jahren mit der Einführung des Begriffs der Zweisprachigkeit als Analogie.

> „The ability to learn new terms from a foreign taxonomy without referring to the native one, according to Kuhn, guarantees that rational comparisons in theory choice can be done even when two theories are incommensurable" (ebda.: 263).

Freilich findet dies seine Grenze dort, wo Bewertungs- und Vergleichskriterien überhaupt nicht geteilt werden.

Zu dieser Identifikationsarbeit tritt bei Kuhn der – der Sozialen Arbeit wohlvertraute – Vorschlag, zu versuchen, die Vertreter anderer Sprachgemeinschaften „einfühlend zu verstehen" (Kuhn 1973: 215) und der Hinweis, dass man in Rechnung stellen muss, dass für „die meisten Menschen ... das Übersetzen etwas Bedrohliches" (ebda.) hat. Eine Theorie in die eigene Sprache übersetzen, heißt eben nicht schon in einem neuen Paradigma „einheimisch" zu werden; aber Möglichkeiten des Verstehens sind eröffnet.

Zusammenfassend ergibt die Durchsicht der Kuhnschen Position, dass die in zahlreichen Veröffentlichungen erfolgte Dramatisierung seiner Thesen vom Autor selbst nicht geteilt wird. Dieser setzt vielmehr auf Rationalität – „gute Gründe" und wissenschaftliche Standards – und behauptet gerade nicht, dass die Zugehörigkeit zu einem Paradigma Verständigung verunmögliche. Auch spricht sich Kuhn keineswegs gegen Vergleiche[9] aus. Inkommensurabilität meint eben nur, das es keine Eins-zu-eins-Übersetzbarkeit zwischen Paradigmata gibt und die Zugehörigkeit zu einer wissenschaftlichen Gemeinschaft normierende Kraft entfaltet und Bestätigung durch gemeinsame wissenschaftliche Praxis bietet.

Im vorliegenden Fall des Vergleichs systemischer Ansätze Sozialer Arbeit tritt erleichternd hinzu, dass von einer Situation, in der ein bestimmtes, bisher dominantes Paradigma von einem anderen dominierenden abgelöst wird, gar nicht gesprochen werden kann. Selbst wenn man zugestehen wollte, dass etwa das konstruktivistische Denken im Bereich der Systemtheorie Sozialer Arbeit derzeit dominant sei, so ist damit ja nicht gleichzeitig behauptet, dass dieses für die ganze Theoriebildung Sozialer Arbeit orientierend und beispielgebend sei. Für einen solchen Status würden gewiss auch das Lebensweltparadigma (vgl. z.B. Grunwald/Thiersch 2001: 1136ff.) oder, noch allgemeiner, das interpretative Paradigma (Glinka 2001: 207ff.) kandidieren wollen.

Hoyningen-Huene (1997: 249) sieht die Attraktivität des KuhnschenTextes, den er als den meistgelesenen der Wissenschaftsphilosophie und –geschichte bezeichnet (ebda.: 242), für Sozialwissenschaftler darin begründet, dass damit „die methodische Unsicherheit ihrer Fächer erträglicher geworden" (ebda.: 249) zu sein scheint, zumal wenn von Schwierigkeiten die Rede ist, die

9 Für Details siehe: Chen 1997.

Naturwissenschaftler auch haben. Ein zweiter Gesichtspunkt der Attraktivität mag darin liegen, dass der Verweis auf die paradigmatische Basis als vordergründige Legitimation dient, um auf Theorievergleiche verzichten zu können und so das eigene Terrain zu sichern.

Der Sichtweise, dass es sich bei Paradigmata, so auch bei den in diesem Band zur Rede stehenden, letztlich um eine „sprachlich nicht fassbare[n] Weltsicht" (Klinkmann (1981: 252) handele und sich zugehörige Theorien daher einem Vergleich entziehen, wurde natürlich nicht gefolgt. Diese Auffassung, so auch Hondrich (1978: 315) und Giesen/Schmid (1978: 236), führe letztlich zu einer Immunisierung gegenüber jeder Kritik.

Greshoff (2000: 29ff.) weißt darauf hin, dass die Richtigkeit der Behauptung des notwendigen Scheitern interparadigmatischer Vergleiche bislang noch nicht gezeigt worden ist. Vergleichen ist ihm zufolge deshalb kein grundsätzlich unmögliches Unterfangen, weil in verschiedenen Theorien mit gleichen Worten verschiedene Begriffe (dies seien Gedanken- und Vorstellungskomplexe, die aus Merkmalen gebildet werden) verbunden seien. Mithin könne untersucht werden, was mit den Begriffen gemeint sei. Schließlich bestünden alle Theorien aus Aussagen, die mit Begriffen gebildet werden. Insofern gibt es eine gemeinsame Basis, die es grundsätzlich ermöglicht, Begriffe aus verschiedenen Konzeptionen miteinander zu vermitteln.

> „Dass in verschiedenen Konzeptionen mit den gleichen Worten verschiedene Begriffe verbunden sein können, kann .... kein Einwand sein. Denn das schließt es ja keineswegs aus zu erforschen, mit welchen Worten in den jeweiligen Theorien welche Merkmalszusammenstellungen verbunden sind" (2000: 34f.).[10]

Ein echtes Problem entstehe erst, wenn solche Merkmale überhaupt nicht zu erkennen seien.

Ähnlich setzen sich bereits Giesen/Schmid (1978: 233ff.) mit dem Argument der Unmöglichkeit beziehungsweise Sinnlosigkeit interparadigmatischer Vergleiche auseinander. Wenn zuträfe, dass sich die Bedeutung eines Begriffs nur aus seiner Verwendung in einer bestimmten Theorie erschließe, also nur dann verstanden werden könne, wenn die zentralen Behauptungen der Theorie innerhalb derer er verwendet wird, bekannt seien, dann ergäbe sich als grundlegende Schwierigkeit, dass eine Widerlegung von Theorien durch empirische Evidenz kaum mehr möglich ist. Da ja auch der Gegenstandsbereich einer Theorie durch die Menge ihrer theoretischen Begriffe bestimmt werde, könnten durch entsprechende theorieinterne Interpretation diese Begriffe so definiert

10 Vgl. hierzu beispielsweise die Begriffsverwendung „Integration" bei Obrecht (S. 135 und Merten S. 53ff.) in diesem Band.

werden, „dass jegliche negative Evidenz aus dem Gegenstandsbereich verschwindet."(1978: 234) Zudem wird zutreffend angeführt, dass zahlreiche theoretische Begriffe (z.B. Macht oder Norm) auch verständlich sind, ohne die zentralen Behauptungen einer bestimmten Theorie zu kennen und andererseits wäre ohne vorgängiges Verständnis dieser Begriffe gar nicht nachvollziehbar, was die Theorie behauptet (ebda.: 235).

Schließlich weist Opp (1978: 214) auf den Umstand hin, dass es keine Seltenheit ist, dass Vertreter eines Paradigmas Vertreter anderer Paradigmata kritisierten. Wer das jedoch tue, könne die Position der Unmöglichkeit eines Vergleichs für sich nicht mehr in Anspruch nehmen, da eine Kritik nur von einem bestimmten Standpunkt aus erfolgen kann, der den kritisierten in Relation zu sich selbst setzt.

Vergleichsstrategien

Als Resümee aus der Theorievergleichsdebatte der Soziologie Ende der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts leitet Greshoff (2000: 34) als erstes die Forderung nach einer gestuften Vorgehensweise beim Vergleichen ab. Anstatt vorschnell Bewertungen vorzunehmen oder dem schon erwähnten Anspruch, Theorien auszuscheiden zu folgen, soll zunächst eine „bloße" Verhältnisbestimmung der Vergleichskandidaten vorgenommen und erst anschließend geprüft werden, ob und wie eine Bewertung überhaupt sinnvoll ist. Zum zweiten wird mit Blick auf die genannte Debatte vorgeschlagen, zunächst die Grundbegrifflichkeiten der einzelnen Konzeptionen zu entfalten und zu vergleichen und dann erst gegebenenfalls die daraus gebildeten Hypothesen und Urteile. Eine solche „bloße Verhältnisbestimmung" scheint auch für unser Vorhaben das sinnvolle Vergleichsziel.[11] Vergleichen wird hier mit Greshoff (ebda.: 32) als das Herstellen von Relationswissen verstanden, das heißt, „Feststellungen zu mindestens zwei ‚Vergleichs-Gegenständen' werden anhand eines Vergleichskriteriums in ein Verhältnis gesetzt".[12]

Des weiteren ist zu fragen, ob die Vergleichenden genügend Distanz zu den Vergleichsobjekten haben und auch halten können, wenn wie im vorliegenden Fall beide Herausgeber sich nicht als Vertreter des Radikalen Konstruktivismus

11 Siehe zu dieser Vorgehensweise Staub-Bernasconi S. 269ff.)

12 Eine weitergehende Vergleichsstrategie, die im vorliegenden Band nicht verfolgt wird, die gleichwohl prinzipiell anwendbar wäre, ist der systematische Vergleich auf Identität, Allgemeinheitsgrad und Ergänzungsfähigkeit. Siehe hierzu Kaufmann-Mall (1981: 126ff.).

oder der Luhmannnschen Systemtheorie begreifen. Würden „beim Vergleichen etwa Konzepte einer der zu vergleichenden Theorien wie selbstverständlich im Maßstabpositionen gebracht werden ... ohne auf die damit verbundenen Probleme zu verweisen und diese durch methodische Überlegungen zumindest zu reflektieren" (Greshoff 2000: 34), wäre die Gefahr einer strukturellen Benachteiligung gegeben. Dieser Gefahr wurde durch unsere Vorgehensweise, nämlich systematisierte Theoriedimensionen zu beschreiben, die von allen Beteiligten ergänzt werden konnten, begegnet. Dadurch konnte auch die Vorstellung, dass die Vergleichskriterien die paradigmatische Basis der Theorien unangetastet lassen sollen (Klinkmann 1981: 254), nach unserer Auffassung erfüllt werden.[13]

Auch wenn es kein methodisch kontrolliertes Verfahren gibt, das zuverlässig verhindert, von der eigenen Position fasziniert zu sein, so kann doch durch die Vergleichsstrategie vorgebeugt werden, dass immer die eigene Position, die Richtschnur bildet und sich in der Bewertung durchsetzt. Eine dialogische Form des Vergleichs wie er mit diesem Projekt versucht wird, geht nicht von der Annahme aus, dass alles ineinander übersetzbar ist und heterogene und inkompatible Standpunkte miteinander versöhnt werden können, wohl aber dass ein interdiskursives Vorgehen möglich ist, das nicht die Negation eines einbezogenen Ansatzes zur Folge hat. Dialogisch vergleichen heißt, nicht zu versuchen, das Andere und Fremde auf das Eigene und Vertraute zu reduzieren (Zima 1999: 594). Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass individuelle und kollektive Interessen und Wertungen in jede Theorie eingehen. Affinitäten für eine bestimmte theoretische Option verlangen es gerade bei dieser, die (Re-)konstruiertheit der eigenen theoretischen Objekte zu bedenken, und gewissermaßen ‚von außen' auf die eigene Theorie zu schauen, um ihre „semantischen Grundlagen (Relevanzstrukturen, Taxonomien)" bloßzulegen (vgl. Zima 1999: 593f.) Letztlich wird die/der LeserIn zu beurteilen haben, ob hier genügend Distanz gehalten wurde und das Argument, die eigene Theorie gewinne immer, zutrifft oder nicht.

Der Verweis auf die Interessengeleitetheit von Theorien, ebenso wie auf die vom Zeitgeist und/oder akademischen Strukturen abhängigen Prioritäten ersetzt freilich nicht die Frage nach der empirischen Bewährung der zu vergleichenden Theorien

Um zu überprüfen, wie es um den Erklärungsanspruch und die Erklärungsleistung eines bestimmten theoretischen Zuganges zur Sozialen Arbeit bestellt

13 Auf die diesbezüglichen Vorbehalte von Kleve und Merten wurde bereits hingewiesen.

ist, bietet sich neben der begrifflichen Analyse und Verhältnisbestimmung die Konfrontation von Theorien mit empirischen Material an (vgl. hierzu Haller 1999: 43ff.). Vorausgesetzt ist dabei natürlich, dass die betreffenden sozialwissenschaftlichen Theorien Aussagen über soziale Realität machen und daher auch an dieser Realität scheitern können und so neue Forschung anstoßen (Haller 1999: 48).[14] Der auf der Tagung von Staub-Bernasconi präsentierte Fall „In diesem Treff würde ich es keinen Tag aushalten" sollte eine solche Möglichkeit zur Verfügung stellen.

Gerade unter Bedingungen der Inkommensurabilität, also der Nichtübersetzbarkeit von Begriffen aufgrund struktureller Unterschiede der betrachteten Theorien, ist der empirische Vergleich interessant.

> „Das Auftreten von Inkommensurabilität beeinträchtigt im allgemeinen nicht die empirische Vergleichbarkeit der entsprechenden Theorien. Ein empirischer Vergleich beruht auf der Möglichkeit, Begriffen zweier Theorien im Einzelfall, also bei Bezug auf das gleiche Experiment oder die gleiche Beobachtungssituation, die gleiche Referenz zuzuweisen, sie also auf die gleichen empirischen Daten zu beziehen." (Carrier 1996:286).

Bezieht man Theorien auf die gleichen Beobachtungssituation, ist es für eine solchen Vergleich nicht notwendig, vorher die Begriffe der einzelnen Ansätze ineinander zu übersetzen, um die empirische Leistungsfähigkeit der Theorien beurteilen zu können.

Bedauerlicherweise wurde mit Hinweis auf die Bedingungen der Erzeugung des Textes und seine Theoriebeladenheit, das heißt der Unmöglichkeit einer theoriefreien Beschreibung, eine inhaltliche Kommentierung nicht von allen Referenten/Autoren vorgenommen, wodurch – hätte man die eben genannten Bedenken zurückstellen können – sich die Möglichkeit geboten hätte, die Leistungsfähigkeit der eigenen Theorie an einer professionellen Situation Sozialer Arbeit zu demonstrieren.

14 Schwierige Verhältnisse ergeben sich freilich, wenn aufgrund der getroffenen metatheoretichen Vorentscheidungen Aussagen über die Erkennbarkeit der Welt nicht vorgesehen oder/und nicht möglich sind.

Literatur

Bardmann, Theodor/ Hansen, Sandra (1996): Die Kybernetik der Sozialarbeit. Ein Theorieangebot. Aachen: Kersting

Barthelmess, Manuel (2001[2)]: Systemische Beratung. Eine Einführung für psychosoziale Berufe.Weinheim und Basel: Beltz

Bischof, Norbert (1982): Struktur und Bedeutung. Eine Einführung in die Systemtheorie. Bern: Hans Huber

Bommes, Michael / Scherr, Albert (2000): Soziologie der Sozialen Arbeit. Weinheim und München: Juventa

Breuer, Stefan: Adorno, Luhmann. Konvergenzen und Divergenzen von Kritischer Theorie und Systemtheorie. In: Leviathan (1987) 1: 91-125

Burnham, John (1995): Systemische Familienberatung. Weinheim und Basel: Beltz

Carrier, Martin (1996): Theoriesprache. In: Mittelstraß, J. (Hrsg.) (1996): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Band 4. Stuttgart und Weimar: Metzler: 283-289

Chen, Xiang: Thomas Kuhn's latest notion of incommensurability. In: Journal for General Philosophy of Science (1997) 28: 257-273

Engelke, Ernst (1992): Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung. Freiburg: Lambertus

Engelke, Ernst (1998): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Freiburg: Lambertus

Engelke, Ernst (2003): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Freiburg: Lambertus

Giesen, Bernard/Schmid, Michael (1978): Methodologische Modelle und soziologische Theorien. In: Hondrich, K. O./Matthes, J. (Hrsg.) (1978): Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand: 232-254

Glinka, Hans-Jürgen (2001): Biographie. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. Neuwied, Kriftel: Luchterhand

Grawe, Klaus (1998): Psychologische Therapie. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle

Greshoff, Rainer (2000): Interdisziplinarität und Vergleichen. In: Zima, Peter (Hrsg.) (2000): Vergleichende Wissenschaften. Tübingen: Narr: 29-46

Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (2001): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. Neuwied, Kriftel: Luchterhand

Habermas, Jürgen (1973): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In: Habermas, Jürgen / Luhmann, Niklas (1973): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Frankfurt: Suhrkamp

Haller, Max (1999): Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich

Heiner, Maja: Nutzen und Grenzen systemtheoretischer Modelle für eine Theorie professionellen Handelns (Teil I). In: Neue Praxis (1995) 5: 427-441

Hollstein-Brinkmann, Heino (1993): Soziale Arbeit und Systemtheorien. Freiburg: Lambertus

Holzer, Horst (1977): Gesellschaft als System. Makrosoziologische Systemtheorie in der Soziologie der USA und der BRD. Frankfurt am Main: Verlag Marxistische Blätter

Hoyningen-Huene, Paul: Thomas S. Kuhn. In: Journal for General Philosophy of Science (1997) 28: 235-256

Kaufmann-Mall, Klaus (1981): Grundzüge einer kognitiv-hedonistischen Theorie menschlichen Verhaltens. In: Lenk, Hans (Hrsg.) (1981): Handlungstheorien – interdisziplinär III. Erster Halbband. München: Willhelm Fink

Kleve, Heiko (1996): Konstruktivismus und Soziale Arbeit. Aachen: Kersting

Klinkmann, Norbert: Das systematische Vergleichen von Theorien. In: Soziale Welt (1981) 32: 249-260

Kriz, Jürgen (1997): Systemtheorie. Wien: Facultas

Kraus, Björn (2002): Konstruktivismus Kommunikation Soziale Arbeit. Heidelberg: Carl Auer